

<b>Zeitschrift:</b>	Sinfonia : officielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband = organe officiel de la Société fédérale des orchestres
<b>Herausgeber:</b>	Eidgenössischer Orchesterverband
<b>Band:</b>	1 (1940)
<b>Heft:</b>	11
<b>Artikel:</b>	Anekdoten um Brahms
<b>Autor:</b>	[s.n.]
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-956242">https://doi.org/10.5169/seals-956242</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

aux répétitions, ce qui a pour suite de rendre la tâche du pauvre directeur encore plus ardue. Dans de pareils cas, il faudra arranger pour ces membres des répétitions spéciales et les prier de prendre quelques bonnes leçons; où c'est possible, des collègues expérimentés et de bonne volonté étudieront avec eux les passages difficiles et on pourra alors exiger qu'ils s'exercent suffisamment à la maison. Depuis une année nous entendons journellement parler de discipline; ne serait-il pas utile d'en faire un usage plus fréquent au sein de nos sections et de notre association? Il n'est pas rare d'entendre des directeurs dire qu'il leur serait possible, en laissant jouer seulement les meilleurs membres de l'orchestre, d'étudier un beaucoup plus grand nombre de morceaux; c'est pourquoi on peut affirmer que les membres incapables ou indifférents ne sont pas d'une grande utilité pour l'orchestre dont ils entravent le développement, ainsi que celui de l'activité musicale. Malgré cela, la plupart des sociétés sont heureuses de tout accroissement de leur effectif; mais il faut reconnaître qu'il est décourageant pour les membres capables et aimant leur instrument d'être toujours gênés par l'incapacité de certains collègues. Une bonne préparation est aussi importante que la fréquentation régulière et ponctuelle des répétitions; c'est en même temps une question de tact et d'égard vis-à-vis des autres membres. Les statuts de beaucoup d'orchestres prévoient un examen lors de l'admission de nouveaux membres actifs, mais dans la pratique on y renonce souvent pour ne pas effaroucher les candidats. Toutes ces questions sont de nature individuelle et ne peuvent être résolues que par la bonne volonté et la clairvoyance de chaque intéressé, car la valeur d'un orchestre ne dépend pas de la quantité, mais bien de la qualité de ses membres.

(A suivre.)

## Anekdoten um Brahms

Brahms fühlte sich durch die Menge der ihn besuchenden Fremden oft sehr belästigt und kürzte die Unterhaltung mit ihnen möglichst ab. Eines Tages ließ sich ein englischer Musikfreund bei ihm melden. Die Engländer fürchtete Brahms aber am meisten, weil er mit Bestimmtheit annehmen durfte, daß jedes Wort, das er sprach, aufgezeichnet und in den Zeitungen gedruckt erscheinen würde. Deswegen nahm er sich vor, bei solchen Gelegenheiten möglichst wenig zu reden. Der Engländer wurde hereingeführt und Brahms begrüßte ihn mit einer stummen Verbeugung, ohne ein Wort zu sagen. Der Engländer verbeugte sich und schwieg ebenfalls. Brahms zeigte mit der Hand auf einen Stuhl, und der Engländer setzte sich, ohne den Mund zu öffnen, indem er ohne Zweifel erwartete, Brahms würde das Gespräch anfangen. So vergingen einige Minuten im tiefsten Schweigen; dann deutete Brahms, indem er aufstand, seinem stummen Guest das Ende dieses seltsamen Besuches

an. Als er den Engländer durch das Vorzimmer begleitete, fühlte er aber doch Reue; er deutete auf eine Marmorbüste, welche dastand und sagte: »Johann Sebastian Bach. — »War ein großer Meister«, antwortete der Engländer, und damit fand dieser interessante Besuch sein Ende.

So bescheiden Brahms war und so hoch er seine musikalischen Lieblinge über sich stellte, so konnte er es doch nicht vertragen, wenn man an seinen eigenen Werken herumnörgelte. Ein auch komponierender Herr M. war gerade mit Brahms zusammen, als einmal dessen erste Sinfonie im Gewandhaus zu Leipzig aufgeführt wurde. »Merkwürdig, Herr Doktor, ist es doch, daß in dem großen E-dur-Thema des letzten Satzes die Aehnlichkeit mit Beethovens, ‚Freude, schöner Götterfunken!‘ so auffällt!« »Jawohl«, antwortete Brahms, »aber merkwürdiger noch, daß jeder Esel das auch gleich heraushört!«

Vom zehnjährigen Brahms, der in Bergedorf in der Gastwirtschaft »Zur schönen Aussicht« für zwei Taler zum Tanze aufspielte, wird folgende hübsche Anekdote erzählt: »In der ‚schönen Aussicht‘ hörte ihn der später angesehene Hamburger Klavierlehrer Christian Miller und war von dem Klavierspiel des Knaben so hingerissen, daß er sich die Gunst ausbat, mit ihm musizieren zu dürfen. Am nächsten Sonntag wanderten die beiden jungen Leute zusammen von Hamburg nach Bergedorf und regalierten die ahnungslosen Gäste mit vierhändigem Klavierspiel. — Unter den üblichen Wiener und Berliner Walzern mag gelegentlich auch mal ein gutes, ernstes Stück, ein Schubertscher Marsch oder eine Mozartsche Sonate, mit eingeschmuggelt gewesen sein.«

Die Frage: »Kennen Sie die ‚Ungarischen Tänze‘ von Brahms?« würde jeder halbwegs zivilisierte Mensch als Beleidigung betrachten. Hausmusik, Schallplatte, Radio und Kaffeehausmusik haben mit einer wahren Besessenheit dafür gesorgt, daß die zugkräftigsten Nummern der einundzwanzig Tänze Allgemeingut nicht nur der »musikalischen« Welt geworden sind. Die Arrangements und Bearbeitungen sind kaum mehr zu übersehen. Ein ungarischer Verleger, dem Brahms im April 1867 die Tänze um ein Spottgeld angeboten hatte, und ablehnte, rauftet sich ein paar Jahre später die Haare, als er von dem ebenso unerwarteten wie ungeheuren Erfolg des Werkes Kunde erhielt: »Vier Palais hätt' ich heute, wenn ich damals nit so dumm g'wesen wär!« Bei diesen Tänzen handelt es sich bekanntlich um ungarische Volksmelodien, die Brahms in genialer Weise für das Klavier vierhändig »gesetzt« hat. Seinem Verleger Simrock schrieb er: »Ich habe sie vierhändig gesetzt; hätte ich's für Orchester wollen, wären sie anders.« Ein paar Jahre nach dem Erscheinen des ersten Heftes der »Ungarischen Tänze« (1869) begann eine regelrechte Fehde gegen Brahms. Der Geiger Remény, mit welchem Brahms in seiner Jugend konzertiert hatte, Kéler Béla, der ungarische Militärkapellmeister, Verlagshäuser und Zeitungen bezich-

tigten Brahms des Plagiats und zitierten die angeblichen Autoren der Tänze. Der bekannte Kritiker und Musikschriftsteller Max Kalbeck fand dafür mit folgenden Worten die richtige Abfuhr: »Die ungarischen Amethyste und Topase wären bunte Kiesel geblieben, wenn Brahms sie nicht geschliffen und gefaßt hätte.« Der sich über Jahre ausdehnende Zank wegen der »Ungarischen Tänze« brach, wie nicht anders zu erwarten, in sich zusammen, nachdem noch 1897 der Verlag Simrock eine Broschüre in dieser leidigen Sache zu veröffentlichen gezwungen worden war. Brahms schrieb 1868 klipp und klar an Simrock: »... es sind übrigens echte Pußta- und Zigeuner Kinder. Also nicht von mir gezeugt, sondern mit Milch und Brot aufgezogen.« Zu den Heften 3 und 4 (Nr. 11—21) schrieb Brahms 1880 an denselben Verleger »... Hier ist nämlich manches ganz meine Erfindung!...«

Johannes Brahms und Bernhard Scholz — ein heute vergessener Komponist — waren Jugendfreunde und die Freundschaft dauerte auch dann noch, als Brahms schon berühmt und Scholz kaum über die Grenzen seines Wirkungskreises bekannt war. Einmal hatte Scholz ein Streichquartett komponiert und legte seinem Freunde Brahms die Partitur vor. Brahms sah die Partitur aufmerksam durch und nickte ein paarmal; am Schluß nahm er das letzte Blatt zwischen Daumen und Zeigefinger, rieb es ein wenig und sagte dann dem auf seine Kritik wartenden Freunde: »Sag einmal, Bernhard, wo hast du dieses vorzügliche Notenpapier her?« — Einige Jahre später hatte Scholz auch Schillers »Lied von der Glocke« komponiert und Brahms war von Wien nach Frankfurt am Main gekommen, um der Erstaufführung beizuwollen. Das Werk wurde beifällig aufgenommen, aber Scholz wollte vor allem gerne wissen, ob die neue Komposition seinem Freunde Brahms gefallen hatte. Sie gingen schweigend miteinander nach Hause. Da Brahms beharrlich schwieg, fragte Scholz endlich etwas gereizt: »Nun, Johannes, wie hat dir meine 'Glocke' gefallen?« — Brahms besann sich eine Weile und sagte dann: »Ein unverwüstliches Gedicht!«

## Nachrichten und Notizen. — Echos et Nouvelles.

**Zürich.** Tonhalle. An seinem zweiten öffentlichen Konzert spielte das Radioorchester nebst Mozarts »Don Juan-Ouvertüre« die hier selten gehörte Sinfonie in e-moll »Aus der Neuen Welt« von Dvorák, die einen nachhaltigen Eindruck hinterließ. Zwischen diesen beiden Werken begleitete das von unserem Musikkommissionsmitglied Kapell-

meister Hermann Hofmann mit großer Umsicht geführte Orchester den Pianisten Rolf Langnese, welcher das c-moll-Konzert (K. Nr. 491) von Mozart und Honeggers »Concertino« zum Vortrag brachte.

— **Stadttheater.** Nach sieben Jahren ist Wagners Oper »Der fliegende Holländer« in der früheren, bewährten Inszenierung wieder